

EXKURS: ÜBER MIGRATIONS-DASEIN, SOZIOKULTURELLE IDENTITÄTSWANGLUNG UND INTEGRATION

Laura Jakob-Spadarotto im Gespräch mit Ali El Hashash

Ali El Hashash wurde 1959 in Jordanien geboren und hat in Deutschland und in der Schweiz studiert. 1993 promovierte er in Gesellschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Konfliktsoziologie an der Philipps-Universität Marburg (D). Seit 2000 leitet er das IKM-Institut und führt Seminare zum Thema «Interkulturelle Kommunikation im Migrationskontext» für Mitarbeitende im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen durch. Zudem doziert er an der FHNW und an der FHS St.Gallen. Weitere Infos: www.ikm-institut.ch

WAS WAR IM SIEDLUNGSPROJEKT «FIT IN DIE ZUKUNFT» IHR AUFTRAG?

Ich habe von der Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien den Auftrag erhalten, mit den Vätern der Siedlung Luchswiese Workshops durchzuführen, in denen wir Themen wie Migrationsprozesse, interkulturelle Kommunikation im Migrationskontext sowie Umgang mit Konflikten behandeln sollten. Hauptsächlich ging es um Missverständnisse, welche in der Begegnung zwischen Einheimischen und Migranten entstehen und zu Problemlagen und Konflikten führen können, wenn sie nicht bearbeitet werden.

WIE SIND SIE VORGEANGEN?

Zunächst habe ich in einem Vorgespräch mit dem Koordinator vom Vätertreff Informationen hinsichtlich Erwartungen sowie soziokulturellen und beruflichen Hintergründen der Gruppe erhalten. In diesem Vorgespräch hat sich gezeigt, dass wir mit einer Informationsveranstaltung beginnen sollten. An dieser ersten Abendveranstaltung haben wir anhand eines Modells zum Migrationsprozess mögliche Themen angesprochen, und wir haben ausgehandelt, welche Schwerpunkte die Teilnehmenden diskutieren wollen. Wir haben aber nicht nur gemeinsam die Themen ausgehandelt, sondern auch die Zeitabläufe sowie die Seminargestaltung und die Methoden festgelegt. Vor allem ging es aber an diesem Abend um die Beziehungsgestaltung. Das Treffen war ein Abtasten, ein Prozess des Kennenlernens, und da musste eine Selbstoffenbarung stattfinden. Ich habe klar deklariert, welchen Auftrag ich habe, wo ich stehe und was ich von der Situation halte. Dies war eine wichtige Voraussetzung, damit wir uns auf die Themen und den Aufbau der Workshops konzentrieren konnten. Die Gestaltung und Durchführung der Workshops war eine grosse Herausforderung, ich musste mir neue methodische Vorgehensweisen überlegen, sodass die Väter trotz ihren unterschiedlichen Arbeitszeiten an den Workshops teilnehmen und etwas mitnehmen konnten.

WIE HABEN SIE DIE WORKSHOPS ERLEBT?

Die grösste Herausforderung war der Kampf gegen die eigene Unsicherheit. Denn sich auf einen dynamischen Prozess einzulassen, bedeutet, die Abläufe nicht im Detail planen und bis ins Letzte kontrollieren zu können. Die soziokulturelle Vielfalt und die Arbeitszeiten der Teilnehmenden liessen eine lineare Vorgehensweise nicht zu und machten eine flexible Gestaltung erforderlich. Zum Beispiel wurden geplante Themen fallen gelassen zugunsten einer Vertiefung der Diskussion über ad hoc gestellte Fragen, beispielsweise zum Thema Identität der zweiten Generation. Die Offenheit, die Selbstorganisation und das Engagement der Väter aus der Siedlung liessen das kreative Chaos immer wieder einfach ordnen und meine Unsicherheit mildern. Es war für mich auch inhaltlich

EXKURS: MIGRATIONSDASEIN

eine grosse Bereicherung, denn Theorien müssen sich im Alltag beweisen und nicht umgekehrt. Ich führe seit drei Jahrzehnten Seminare unter anderem mit Migrantinnen und Migranten durch. Die Erkenntnisse hinsichtlich der Migrationsprozesse, der Beziehungsgestaltung zwischen Einheimischen und Migranten sowie der Integrationsproblematik und die Frage, wie Menschen mit Migration umgehen, sind sehr aufschlussreich.

SIE SIND SELBST MIGRANT UND KÖNNEN DAHER AUS ERFAHRUNG SPRECHEN. WIE LÄSST SICH DER MIGRATIONSPROZESS BESCHREIBEN?

Um die tiefe Bedeutung der Migration für Menschen erläutern zu können, möchte ich auf etwas Grundlegendes eingehen. Dies auch, um die Komplexität der Dinge etwas zu reduzieren. Worum geht es in jeder zwischenmenschlichen Begegnung? Es geht grundsätzlich um die Befriedigung irgendeines Bedürfnisses. Jeder Mensch hat neben biologischen auch existenzielle Bedürfnisse, welche nur durch die mittelbare oder unmittelbare Interaktion mit Mitmenschen befriedigt werden können. Eines davon ist das Bedürfnis nach sozialer Bindung, denn ein Mensch kann nicht überleben, wenn er auf Dauer von anderen Menschen abgeschottet wird. Soziale Bindung ist genauso wichtig wie Essen und Trinken. Weiter gibt es das Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle der eigenen Handlungsmöglichkeiten, denn der Mensch muss seine Situationen möglichst kontrollieren können. Daneben gibt es das Bedürfnis nach Selbstwertstärkung. Menschen werden psychisch krank, wenn sie immer nur erniedrigt werden und keine Anerkennung erhalten. All diese Bedürfnisse können nur befriedigt werden, wenn der Mensch mit seinen Mitmenschen in Interaktion tritt. Da Bedürfnisse nicht statisch, sondern prozesshaft und dynamisch sind, und verschiedene Bedürfnisse gleichzeitig auftreten oder sogar miteinander konkurrieren können und dabei ein Bedürfnis möglicherweise mehr in den Vordergrund tritt als andere, brauchen wir in der Interaktion ein Regelsystem, damit diese Bedürfnisse befriedigt werden können. Solche von Menschen erfundenen und historisch gewachsenen Regulierungssysteme, sogenannte Soziokulturen, unterscheiden sich je nach Gesellschaft grundlegend voneinander. Für die Menschen in der jeweiligen Gesellschaft sind zwei wichtige Voraussetzungen nötig, um die eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können. Zum einen muss der Mensch in der Lage sein, das jeweilige soziokulturelle Regelsystem zu verstehen und zum andern muss er sich mitteilen können, folglich kommunikationsfähig sein. Wenn ich in eine Gesellschaft hineingeboren und dort sozialisiert werde, ist dieser primäre Sozialisierungsprozess nichts anderes, als der Weg der Aneignung von soziokulturellen Werkzeugen, genauer gesagt, von Fähigkeiten und Fertigkeiten, um in dieser Gesellschaft meine Bedürfnisse befriedigen zu können. Ich muss wissen, wie die zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen reguliert werden und mich mit meinen Mitmenschen darüber verständigen können. Erst dann bin ich in der Lage, mein Überleben zu sichern. Zugespitzt gesagt: Ohne ein Mindestmass an Verständigung ist keine Bedürfnisbefriedigung möglich!

Was geschieht nun während einer Migration? Was geschieht mit mir, wenn ich – aus welchem Grund auch immer – in ein soziokulturell völlig neues Umfeld hineingerate? Es findet ein totaler, realer und tief greifender Bruch mit dem bisher Erlernten statt. All das, was ich während meiner primären Sozialisierung gelernt habe, um mich in meiner gewohnten Gesellschaft zurechtzufinden, verliert an Bedeutung, an Wirkung. Es taugt nicht mehr, es funktioniert nicht mehr. Die erwähnten zwei Voraussetzungen zur Bedürfnisbefriedigung, deren tiefe konsensuelle Kontextbedeutungen ich in der Sozialisierung verinnerlicht habe, sind nicht mehr gegeben.

Nun beginnt in der Migration unter schwierigen sozialpolitischen, juristischen, ökonomischen, medialen und psychischen Rahmenbedingungen eine neue Sozialisierung. Menschen entwickeln darin eigene Handlungsstrategien, wie sie sich nun notdürftig neue Fähigkeiten aneignen. Im Gegensatz zur ersten Sozialisierung findet, allgemein betrachtet und mehr oder weniger überall in der Welt, die zweite Sozialisierung in gesellschaftlichen Atmosphären statt, die der menschlichen Entfaltung nicht förderlich sind.

SIE SPRECHEN VON SOZIOKULTUR. WIE DEFINIEREN SIE DIESE?

Soziokultur ist die historisch gewachsene und sich stets verändernde Art und Weise der Gestaltung zwischenmenschlicher und sozialer Beziehungen, mit dem grundlegenden Ziel, Bedürfnisse zu befriedigen. Dies beinhaltet sowohl kommunikative Fähigkeiten und Fertigkeiten als auch die ihnen zugrunde liegenden Orientierungsschemata wie Denk- und Informationsvermittlungsstruktur, Umgang mit Konflikten usw.

WELCHE AUSWIRKUNGEN HAT DIE MIGRATION AUF DIE IDENTITÄT EINES MENSCHEN?

Die gesellschaftliche Zugehörigkeit, die Bildung soziokultureller Identität, beziehungsweise wie sich die Persönlichkeit formt, vollzieht und reproduziert sich höchstwahrscheinlich in einem Prozess mit mehreren Interaktionsebenen. Die erste Ebene ist die unmittelbare Interaktion mit meinen Mitmenschen. Die Erwartungen, welche die Menschen an mich stellen und ich umgekehrt an sie stelle, bilden diese Ebene der Interaktion, die eine wichtige Komponente für die Identität ist. Nur so weiss ich, wer ich bin.

Die zweite Ebene ist die Interaktion mit meinem Umfeld, mit dem «Geist» der Gesellschaft, in der ich lebe. Jede Gesellschaft hat eine klar definierte Vorstellung von Gut und Böse und davon, was normal und was anormal ist. Folglich werden durch die Interaktionen mit dem sozialen Umfeld Erwartungen an uns gestellt, welche wir erfüllen müssen, um zu dieser Gesellschaft gehören zu können, aber auch umgekehrt. Wir können diese Erwartungen meistens nicht formulieren, aber wir wissen, spüren und fühlen, was Akzeptanz findet und was in der hiesigen Gesellschaft nicht konform ist.

Die dritte Ebene der Interaktion bezieht sich auf den Dialog mit mir selbst: Kann ich die Erwartungen, welche an mich gestellt werden, erfüllen? Welche Erwartungen habe ich? Wer bin ich eigentlich? Dieser innere Dialog ist ständig da. Das reflexive Bewusstsein ist sehr wichtig, um mit dem Alltag umgehen zu können.

Vereinfacht gesagt formiert sich aufgrund dieser drei Interaktionsebenen ein Prozess, in welchem mein soziokulturelles Selbstverständnis gebildet und umgebildet wird und in welchem ich auch verändernd auf die Verhältnisse wirke. Dieser Identitätsbildungsprozess wird nie abgeschlossen, er dauert ein Leben lang.

Wenn ich nun meinen Lebensmittelpunkt in ein neues Land und somit in ein fremdes soziokulturelles Umfeld verlege, sind die drei Interaktionsebenen mindestens doppelt belegt. Zum einen setzt sich der bisherige Interaktionsprozess auf den genannten drei Ebenen, real oder in der Phantasie, fort. Bei mir selbst ist dieser Prozess auch nach drei Jahrzehnten Migrationsgeschichte noch voll im Gange. Zum zweiten vollzieht sich in der Migration gleichzeitig ein neuer Interaktionsprozess. Denn um beispielsweise zu wissen, wer ich bin, muss ich auch in der Niederlassungsheimat mit meinen Mitmenschen, meinem Umfeld und mir selbst in Interaktion treten. Diese neue Interaktion ist unabdingbar, da ich sonst meine Bedürfnisse nicht befriedigen kann. Ich muss mir in meinem neuen soziokulturellen Umfeld mittels Interaktion Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen, um überleben zu können, ob ich dies nun will oder nicht. In diesem Sinne verändert dieser neue Interaktionsprozess meine Identität ebenfalls ständig.

EXKURS: MIGRATIONS-DASEIN

Als Migrant oder Migrantin durchlaufe ich zwei gleichzeitig stattfindende Identitätsbildungsprozesse, es sind zwei Systeme, die sich überlappen und meine Vorstellung über mich selbst bestimmen. Diese Vorstellung besteht oberflächlich betrachtet aus zwei Welten, aus zwei Zugehörigkeiten. Noch heute, wenn mich jemand nach meiner soziokulturellen Zugehörigkeit fragt, antworte ich spontan: «Ich bin Araber.» Jedoch Sekunden danach gerate ich in Klärungsnot. Ich ergänze: «Ja, ich bin dort geboren und sozialisiert, aber ich lebe hier doppelt so lange wie ich dort gelebt habe, ich weiss es nicht so richtig.» Ich kann somit keine für mich zufriedenstellende Antwort geben. Diese Ambivalenz macht deutlich, dass ich – tiefer betrachtet – eine Vorstellung über meine Identität habe, die ich mittels sprachlicher Formulierung nicht annähernd entsprechend mitteilen kann. Es macht offensichtlich für mich keinen Sinn mehr, mich als arabisch zu bezeichnen. Ebenfalls macht es offensichtlich für mich keinen Sinn, mich als Schweizer zu bezeichnen, nicht auf dem Papier, sondern im Fühlen, Denken und Handeln. Gleichzeitig kommen Verhaltenskomponenten zum Ausdruck, die ich eindeutig als arabisch geprägte identifizieren kann und andere als helvetische. Was heisst das nun? Wahrscheinlich muss ich diesen Umstand, das Migrationsdasein als Lebenswelt, mit einem neuen Logikkonstrukt beschreiben, und zwar: Sowohl-als-auch-Weder-noch! Wie dem auch sei: Dass dieser vielschichtige und zusammenhängende Prozess der Identitätsveränderung in der Migration den Menschen viel Energie abverlangt, kann erahnt werden. Weitaus problematischer ist jedoch der Umstand, dass sich dieser Prozess in der beschriebenen Komplexität meist unbewusst vollzieht. Diese Unbewusstheit und Unreflektiertheit des stattfindenden Prozesses führt oft und bei vielen dazu, dass nicht die reale Bereicherung der Lebensführung vordergründig wahrgenommen und bewusst erlebt wird, sondern eher das Gefühl des Verlorenenseins, des Fremdseins, der Orientierungslosigkeit und der Unsicherheit. Dabei kann eine bewusste Bearbeitung des eigenen Migrationsdaseins zur Entfaltung von enormen Ressourcen führen und somit eine kreative Gestaltung der eigenen Lebensführung möglich machen. Darauf kann auch die Beziehung zwischen Einheimischen und Migranten aufgebaut werden, und zwar auf einer jeweils gemeinsamen sozialpolitischen Grundlage. Nicht trotz der erwähnten schwierigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, sondern gerade deswegen. Denn diese gesellschaftlichen Verhältnisse können nur von bewusst handelnden Menschen verändert werden.

SPRECHEN WIR NUN ÜBER DIE INTERKULTURELLE VERSTÄNDIGUNG. WIE FINDET DER VERSTÄNDIGUNGSPROZESS ZWISCHEN EINHEIMISCHEN UND MIGRANTEN STATT?

Der Kommunikationsprozess verläuft in der Regel so, dass ich mittels Kanälen Informationsträger, man kann sie auch Zeichen oder Codes nennen, beispielsweise an Sie schicke. Bekannt sind vier Kanäle: der verbale, paraverbale, nonverbale und der extraverbale Kanal. Zu jedem dieser Kanäle gibt es dazugehörige Informationsträger mit bestimmten Bedeutungen. Wenn ich zum Beispiel meine Hand bewege, mit den Augen rolle oder Sie mit dem Kopf nicken, sind das solche Informationsträger mit entsprechender Bedeutung. Sie erreichen uns, wir interpretieren und bewerten sie und verhalten uns entsprechend. Damit eine Kommunikation erfolgreich ist, muss bei Ihnen das Raster mit all den Bedeutungen in etwa das Gleiche sein wie bei mir. Sonst interpretieren Sie zum Beispiel meine Handbewegung fehl und können nicht adäquat reagieren. Wenn die Bedeutungen auseinanderklaffen, entstehen Missverständnisse.

Nun ist es so, dass jede Soziokultur eigene Bedeutungen für die Informationsträger entwickelt, die wir nicht einfach erfassen und erlernen können. In der ersten, primären

EXKURS: MIGRATIONSDISKURSE

Sozialisierung nistet sich im Langzeitgedächtnis ein Bedeutungsraster ein, welches ziemlich veränderungsresistent ist, weil es unbewusst wirkt. In einer zweiten Sozialisierung in einem neuen Land muss es deshalb vor allem darum gehen, die Unterschiede der Bedeutungen bewusst zu machen und zu lernen, in den Interaktionen mit diesen Unterschieden umzugehen. Es geht somit vielmehr um eine Umgangsform und nicht um ein grundsätzliches Erlernen, denn die Bedeutungen können nicht mehr von Grund auf erlernt werden. Dadurch wird die Verständigung noch schwieriger, weil in der zweiten Sozialisierung bei der Bildung von neuen Bedeutungen für bestimmte Signale eine Verzerrung entsteht. Ähnlich wie bei der Identitätsbildung findet eine Überlappung der verschiedenen Bedeutungsraster statt. Das gespeicherte Bedeutungsraster, welches nicht mehr angewendet werden kann, weil es nicht mehr gültig ist, wird überlappt von neuen, adaptierten Bedeutungen oder zumindest Teilen dieser Bedeutungen. So ist weder das, was ich in der zweiten Sozialisierung gelernt habe, deckungsgleich mit dem, was ich in der Realität vorfinde, noch sind die ursprünglichen Bedeutungen deckungsgleich mit meiner ursprünglichen Soziokultur, da sich auch dort die Menschen und die Bedeutungskontexte stets verändern. Je länger ich in einer Soziokultur lebe, desto mehr entferne ich mich von dem ursprünglichen Bedeutungskontext. So entsteht eine Situation, in welcher ich mich weder in meiner neuen noch in meiner ursprünglichen Soziokultur in der Kommunikation adäquat verhalten kann. In diesem Sinne sind Missverständnisse normal, Verständigung eher die Ausnahme.

Ein weiterer wichtiger Faktor im Verständigungsprozess zwischen Einheimischen und Migranten ist die Beziehungsgestaltung. Neben den Missverständnissen kommt es oft vor, dass nicht auf den Inhalt, sondern vielmehr auf den «Geist» der Gesellschaft reagiert wird, das heisst wie Migranten von Einheimischen wahrgenommen werden und umgekehrt. Denn Begegnungen finden nicht in einem luftleeren Raum statt, sondern sind der Wirkung realer gesellschaftlicher Faktoren ausgesetzt. Dass die Beziehung zwischen Einheimischen und Migranten asymmetrisch ist, wirkt in allen Situationen der Begegnung und macht die Verständigung noch komplexer.

WIE LÄSST SICH VOR DIESEM HINTERGRUND DIE INTERKULTURELLE VERSTÄNDIGUNG UNTERSTÜTZEN?

Wir kommen nicht umhin, dass wir Menschen – nicht nur in der Schweiz und in Europa, sondern global – unsere gewohnten Paradigmen infrage stellen, wenn wir überleben wollen. In den letzten Jahrzehnten hat sich in der zwischenmenschlichen Beziehung, global gesehen, aber auch in jeder Gesellschaft und innerhalb von Organisationen, grundlegend etwas verändert. Viele Menschen sind dafür sensibilisiert, dass soziokulturelle Vielfalt in allen Lebensbereichen ein geistiger Reichtum ist. Immer mehr Menschen sind sich auch bewusst, dass Lösungen für die Probleme, mit denen sich die Menschheit heute konfrontiert sieht, nur kooperativ möglich sind. Unsere erlernte und weltweit praktizierte Umgangsform, die der Konkurrenz, verliert zunehmend an Akzeptanz. Das verinnerlichte und als Naturgesetz geltende Paradigma, dass Menschen ihre Bedürfnisse nicht kooperativ, sondern auf Kosten anderer befriedigen, stösst zunehmend stärker auf Widerstand. Bekanntlich setzt das Prinzip Konkurrenz keine notwendige Verständigung voraus. Es führt zu Machtausübung, im kleinen wie im grossen Rahmen, und bei Widerstand zu Krieg bis hin zu Vernichtung.

In diesem Sinne setzt sich hoffentlich die Erkenntnis bei breiten Teilen der jeweiligen Gesellschaft und auf dem Globus durch, dass die Umgangsform der Kooperation zum

EXKURS: MIGRATIONSDASEIN

Überleben unabdingbar ist. Hierfür ist Verständigung die fundamentale Voraussetzung. Und da wir in soziokultureller Vielfalt leben, kann diese Verständigung nur intersoziokulturell sein. Je stärker das Bewusstsein hierfür geschärft wird, desto relevanter wird die intersoziokulturelle Verständigung bildungspolitisch.

ALLE SPRECHEN VON INTEGRATION. SIE SIND IN DIESEM BEREICH AUCH FORSCHEND TÄTIG. WIE BEURTEILEN SIE DIE DISKUSSION DARÜBER?

Wesentlich ist, was unter Integration verstanden wird. Jeder und jede von uns fühlt sich berufen, darüber zu urteilen, was auch natürlich ist, denn die Vielfalt bestimmt den Alltag. Ich möchte jedoch zwischen einem parteipolitisch motivierten Diskurs, welcher auf abstraktem Scheinwissen basiert, und den Alltagserfahrungen der Menschen unterscheiden.

Vor einigen Jahren habe ich eine Fernsehsendung gesehen, in welcher eine Schweizer Dame begleitet wurde, die einen Hund gekauft hatte. Der Bericht dokumentierte, wie sich das Leben der Frau dadurch veränderte. Die Frau hat ausgiebig und ausgesprochen empathisch beschrieben, wie sie auf die Bedürfnisse des Hundes eingegangen ist. Voller Stolz berichtete sie, wie in einem langen wechselseitigen Lernprozess eine für beide Seiten erträgliche Form des Zusammenlebens erreicht wurde. Obwohl ich leider nicht mehr weiss, auf welchem Sender und wann dieser Bericht ausgestrahlt wurde, erinnere ich mich sehr gut, dass er mich derart fesselte, dass ich noch heute darüber berichten kann. Ich habe mich gefragt, ob das, was die Frau so erkenntnisreich beschreibt, im übertragenen Sinne nicht auch exakt auf den gesellschaftlichen Veränderungsprozess infolge der Interaktionen zwischen Migranten und Einheimischen zutrifft? Dass folglich jenseits der politischen Auseinandersetzung die Realität anders aussieht, als die Bilder in unseren Köpfen? Die Ergebnisse der Workshops, der eigenen Forschung und der Literaturbearbeitung deuten tatsächlich auf eine andere Sichtweise hin. Ich habe bereits dargestellt, was Soziokultur sein könnte, und dass wir in der Sozialisierung für unser Überleben unerlässliche Fähigkeiten und Fertigkeiten erlernen müssen, damit wir Menschen in der Lage sind, unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn ich in der Migration in einem neuen soziokulturellen Umfeld lebe, ist es demnach für mich unabdingbar, dass ich einen gewissen Teil, zumindest die einfachsten Dinge, erlerne, damit ich meine Bedürfnisse befriedigen kann. Integration bedeutet somit die Aneignung von Fähigkeiten und Fertigkeiten soziokultureller Natur mittels Interaktion mit den Mitmenschen in einem neuen soziokulturellen Umfeld. Dass Interaktion ein gegenseitiger Prozess ist, ist eine Binsenweisheit. Die Veränderung ist somit gegenseitig beziehungsweise reziprok. In diesem Sinne findet Integration statt, und demzufolge ist es nicht möglich, sich nicht zu integrieren. Es lässt sich feststellen, dass nicht Integration, sondern die Meinungen von Integration das Problem sind. Die Diskussion ist somit weitgehend eine Scheindiskussion. Wie können wir es uns sonst erklären, dass selbst die hier geborene und aufgewachsene zweite Generation von Migranten als Ausländer, oder neuerdings als Menschen mit Migrationshintergrund, betrachtet werden? Die Tatsache, dass es überall gilt, dass die Migranten von gestern die Einheimischen von heute und die Migranten von heute die Einheimischen von morgen sind, untermauert das eben Gesagte.

In den parteipolitischen Auseinandersetzungen ist das Thema Integration jedoch ganz klar ein willkommener Köder, um Stimmen zu gewinnen und sich nicht sozialpolitischen Existenzfragen stellen zu müssen. Das Thema Integration bietet sich enorm gut an, um von den sozialökonomisch bedingten Ursachen abzulenken.

**ICH MÖCHTE NOCH AUF DIE SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE PRAXIS ZU SPRECHEN
KOMMEN. WAS SIND AUS IHRER SICHT DIE WESENTLICHEN ASPEKTE BEI DER TÄTIGKEIT
IN INTERKULTURELLEN SIEDLUNGEN?**

Für Menschen, die in interkulturellen Siedlungen tätig sind, ist es wichtig, gewisse Dinge bewusst wahrzunehmen. Als Erstes: Wem begegne ich in meiner Arbeit? Was heisst Migrationsdasein? Was bedeutet es, wenn Menschen migrieren? Was geschieht in einer zweiten Sozialisierung? Meiner Ansicht nach ist das Wissen, was das Migrationsdasein bedeutet, für die Begegnung viel wichtiger als andere Überlegungen und Kompetenzen.

Ein zweiter Aspekt ist, mir bewusst zu sein, dass ich mich in keiner symmetrischen, sondern in einer asymmetrischen Begegnung befinde. In einer asymmetrischen Begegnung steht nicht der Inhalt, die Sache im Vordergrund, sondern primär die Beziehung. Eine feindliche Dominanz führt beispielsweise unweigerlich zu Widerstand, denn wer entwertet wird, muss rebellieren, hat das Recht sich zu verteidigen. Hier wäre es hilfreich, wenn ich die gleichen Massstäbe wie bei mir ansetze, um das Verhalten einer Person zu erklären. Wenn ich mich in einer Situation inadäquat verhalte, tendiere ich grundsätzlich dazu, mir mein Verhalten auf die Situation bezogen zu erklären, wie beispielsweise: Weil ich wenig geschlafen habe oder gerade eine sehr anstrengende Zeit durchmache, habe ich gereizt reagiert. Wenn ich jedoch das für mich unangenehme Verhalten meines Gegenübers erklären möchte, tendiere ich dazu, es seiner Person zuzuschreiben. Wir neigen folglich unreflektiert schnell dazu, situative Problemlagen auf Charaktereigenschaften zurückzuführen. Beispielsweise «er ist ein aggressiver Mensch», «ein respektloser Mensch» usw. Es gibt in diesem Zusammenhang eine bekannte Redewendung, welche sich auf zwischenmenschliche Beziehungen bezieht: «Wie du mir, so ich dir.» Ich würde diese Regel gänzlich umkehren und sagen: «Wie ich mir, so ich dir.» Damit kann sehr viel erreicht werden, und viele Missverständnisse und ihre Folgen können gemildert werden.

Als dritter Aspekt für die Arbeit in interkulturellen Siedlungen scheint es mir von Bedeutung zu sein, dass ich meine Rolle klar deklariere. Welchen Auftrag führe ich aus? Was bezwecke ich mit dieser Begegnung? Insbesondere bei nicht bezahlten Aktivitäten ist es wichtig, explizit zu artikulieren, welche Bedürfnisse ich durch mein Engagement befriedigen möchte. Das ist die Selbstoffenbarung, von der ich gesprochen habe, die in den Workshops mit den Vätern am Anfang im Mittelpunkt stand.

Ein weiterer, wesentlicher Aspekt, den ich nur kurz streifen will, bezieht sich auf die Aufgabe und Funktion sozialer Arbeit im Allgemeinen und in interkulturellen Siedlungen im Besonderen. Unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen geht es meistens um die Bearbeitung sozialer Probleme, ohne dabei die Einschränkung der politischen Handlungsmöglichkeiten zu thematisieren oder gar bewusst wahrzunehmen. Ausdrucksform dieser zusammenhangslosen Betrachtung findet sich in den inflationär angewendeten Begriffen wie «Chancengleichheit», «Partizipation», «Empowerment» oder «transkulturelle Kompetenz» wieder. Solche Begriffe taugen in Wirklichkeit nicht und verschleiern sogar die herrschenden Verhältnisse, weil die Menschen, mit denen wir arbeiten, um ihre und unsere eingeschränkte Bewegungsfreiheit wissen. Chancengleichheit? In einer klassengespaltenen Gesellschaft gibt es keine Chancengleichheit. Partizipation? Ich schaffe doch durch meine soziale Arbeit keine politischen Rahmenbedingungen, damit Migranten auf gesellschaftlicher Ebene mitentscheiden können. Die politischen Instanzen reden über die Migranten und entscheiden für sie. Empowerment? Wen soll ich empowern, ist das nicht eine paternalistische Sichtweise? Und wenn ich «transkulturelle Kompetenz»

EXKURS: MIGRATIONSDASEIN

sage, wer setzt die Kriterien für eine solche Kompetenz? Werden diese in der jeweiligen Situation von allen Beteiligten ausgehandelt? Vorsicht scheint mir hier geboten zu sein.

WAS IST IHNEN ZUM ABSCHLUSS DES INTERVIEWS WICHTIG MITZUTEILEN?

Entsprechend der historischen Entwicklung der Menschheitswerdung wäre es sehr bereichernd und ressourcenorientiert, wenn wir die Migration als Selbstverständlichkeit betrachten. Wenn wir erkennen, dass der Migrationsprozess die Entwicklung der Menschheit eigentlich erst ermöglicht hat, sind wir in der Lage, eine neue, kooperative Umgangsform miteinander zu entwickeln. Ich denke, dass ein solcher Paradigmenwechsel in unserer Zeit möglicher ist denn je. Was mir in dieser Hinsicht Hoffnung gibt, sind die neuen Generationen dieser Welt. Es sind die jungen Menschen, die in einer Vielfalt leben, diese Vielfalt repräsentieren und keine Berührungängste mit Namen wie Fatima, Lara, Ali, Urs usw. haben, weil sie in derselben Schulklasse aufgewachsen sind. Für sie ist soziokulturelle Vielfalt eine Normalität.

LITERATUR

- Bochner, Stephan (1982): *Cultures in Contact. Studies in cross-cultural interaction*. Oxford: Pergamon Press.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Gustav Fischer Verlag.
- Gontovos, Konstantinos (2000): *Psychologie der Migration*. Hamburg: Argument Verlag.
- Grawe, Klaus (2004): *Neuropsychotherapie*. Bern: Hogrefe Verlag.
- Han, Petrus (2005): *Soziologie der Migration*. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.
- Holzkamp, Klaus (1995): *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Maletzke, Gerhard (1996): *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mead, Georg Herbert (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Thomas, Alexander (2004): *Psychologie interkulturellen Handelns*. Bern: Hogrefe Verlag.
- Watzlawick, Paul; Janet H. Beaven und Done D. Jackson (2003): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Verlag Hans Huber.

Katharina Barandun (Hrsg.)

**PARTIZIPATION IN
INTERKULTURELLEN
SIEDLUNGEN**

Erfolg durch Väterbeteiligung

Fotografien von Fabian Blasio

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2012 Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen
Zähringerstrasse 26, CH-8001 Zürich
E-Mail: info@seismoverlag.ch
www.seismoverlag.ch
ISBN 978-3-03777-108-2

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung (Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung u. a. m.) dieses Werkes oder einzelner Teile davon ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Verantwortung für die Publikation Katharina Barandun
Fotografie Fabian Biasio, Luzern
Gestaltung holensteinundholenstein, Visuelle Kommunikation, Zürich
Druck fgb, Freiburg im Breisgau